

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 3

**Artikel:** Der türkische Verteidigungskrieg gegen Russland

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33483>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mackensen einen weiteren Abschnitt der Sereth-Donau-Linie erreicht und die Möglichkeit bekommen, Galatz mit seinen Befestigungen unter Geschützfeuer zu nehmen. Das gegen den Nomo-loasa-Abschnitt angesetzte Kavalleriekorps Schmettow mußte sich vorerst mit einer russischen Reitermasse abfinden, die in südwestlicher Richtung einen Entlastungsstoß versucht hatte. Hierauf gelang es ihm, mit Vortruppen ebenfalls an einzelnen Stellen an den Lauf des Sereth zu gelangen. Das Endergebnis wird auch hier kein anderes sein, als das Festsetzen an der Flußlinie. Mehr Arbeit war dem linken Flügel der Heeresgruppe Mackensen, der gegen den Foksanyabschnitt operierenden Armee Falkenhayn, vorbehalten. Sie hatte nicht nur die sich in einem Halbkreis um Foksany herumziehenden und nordwestlich bis Odobesti ausgreifenden permanenten Anlagen zu erledigen, sondern noch einen starken, russischen Gegenangriff zu parieren, der auf breiter Front zwischen Foksany und der Prutheimündung in den Sereth geführt worden ist. Doch gelang es auch ihr, den russisch-rumänischen Widerstand zu brechen und am 8. Januar Foksany zu nehmen. Damit steht man auch in diesem Abschnitt nahe vor der Serethlinie. Die von den Ostkarpathen her wirkenden rechten Flügelgruppen der Heeresfront des Erzherzogs Joseph haben ebenfalls Fortschritte gemacht und somit eine Annäherung an den mittleren Lauf des Sereth zu verzeichnen. Jedenfalls haben die russischen wie die noch in der Front stehenden rumänischen Truppen sich noch zu einem namhaften Widerstand aufgerafft, bis von ihnen die westliche und die südliche Seite der Sereth-Donau-Linie völlig preisgegeben wird. Ob dabei, wie mannigfach behauptet worden ist, Brussilow in Person die Verteidigungsoperationen geleitet hat, ist noch nicht mit Sicherheit festzustellen.

Mit der Erreichung der Sereth-Donau-Linie durch die Heeresgruppe Mackensen hat eine weitere Operationsperiode des Feldzuges in Rumänien ihren Abschluß gefunden. Die Zukunft wird zeigen, ob ihr die Forcierung dieser Linie oder einzelner ihrer Teile auf dem Fuße folgt. Sie muß auch zeigen, ob die hartnäckige Verteidigung der rechten Serethseite den rumänischen Armeeresten wirklich die nötige Retablierungspause zu verschaffen vermocht hat.

—t.

### **Der türkische Verteidigungskrieg gegen Rußland.**

Seit der Regierung der Kaiserin Katharina II., die ihrem jüngeren Enkel den Namen Konstantin gab, ist der Besitz von Konstantinopel ein Hauptziel russischer Wünsche und Bestrebungen geblieben. Schon sechs Kriege hat Rußland deshalb gegen die Türkei geführt, im vergangenen Jahrhundert allein vier, der gegenwärtige ist sein siebenter. Als Rußland diesmal die Türkei angriff, hoffte es bestimmt, endlich die ersehnte Beute zu gewinnen, die Aus-sichten waren ja bei weitem nicht so ungünstig wie früher, da die beiden Großmächte, die des Zarenreiches Eroberungsplan so oft durchkreuzt hatten, Frankreich und England, jetzt seine Verbündeten waren. Doch diese Hoffnung hat bis heute getäuscht; Rußland hat, als es die Türkei angriff, die Stärke der türkischen Streitkräfte unterschätzt, es hat ihre Fortschritte in Ausbildung und Ausrüst-

ung nicht in Rechnung gestellt und vor allem die nationale Einheit und den begeisterten und entschlossenen Willen der Türken, in diesem Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein ihres Vaterlandes zu siegen, außer Acht gelassen.

Die türkische Landmacht war nach dem unglücklichen Balkankrieg bedeutend besser geworden; das Hauptverdienst an der durchgeführten gründlichen Reform gebührt dem Generalissimus Enver Pascha, der von dem Leiter der deutschen Militärmission, General Liman von Sanders Pascha, wirksam unterstützt wurde. Das türkische Heer bot jetzt ein anderes Bild als früher, es war trefflich im Exerzierdienst geschult und hatte im Felddienst, Manövrieren und Schießen erhebliche Fortschritte gemacht. Dazu kam die eifrige Pflege des nationalen Gedankens, deren Früchte eine straffe Einheitlichkeit und echt soldatische Entschlossenheit für die Verteidigung des großen Vaterlandes waren.

Nach dem Verluste von Tripolis, das man mangels einer genügend starken Flotte nicht retten konnte, begann sich im türkischen Volke der Wunsch nach der Schaffung einer den Bedürfnissen der nationalen Verteidigung wirklich entsprechenden Flotte zu regen. Ein Flottenverein sammelte Gelder für die Reorganisation und Vermehrung der Seestreitkräfte, hatte aber an dem Chef der englischen Marinemission, dem Admiral Limpus, keinen Förderer. So war bei Ausbruch des Krieges die türkische Flotte nicht viel besser als früher; ein schwerer Verlust traf sie noch durch die Beschlagnahme zweier großer neuer Schlachtschiffe durch England. Der Geist der Seeleute war aber in den letzten Jahren der nationalen Wiedergeburt besser geworden und berechtigte zu größeren Hoffnungen. Glücklicherweise hatte die türkische Flotte einen überaus wertvollen Gewinn durch den Ankauf der beiden deutschen Kriegsschiffe, des modernen Schlachtkreuzers Göben und des kleinen Kreuzers Breslau, zu verzeichnen, die kurz vorher im Mittelmeer kühne Fahrten und ebenso kühne Angriffe durchgeführt hatten und vor dem sie verfolgenden starken englischen Geschwader in den Bosphorus entkommen konnten. Der Befehlshaber dieser beiden Schiffe, Admiral Souchon, und mit ihm 2000 tüchtige deutsche Marinesoldaten traten in den türkischen Marinedienst. Nun arbeitete man in der Voraussicht kommender Angriffe der Alliierten eifrig an der Verbesserung der Flotte und an der Ausbildung der Seeleute, auch mit der so notwendigen Ausbesserung und Erweiterung der Dardanellenbefestigungen wurde begonnen, und manches lange Jahrzehnte hindurch Versäumte konnte in wenigen Wochen nachgeholt werden.

Die Erfolge der türkischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande im jetzigen Kriege beweisen den hohen Grad ihrer Ertüchtigung.

Rußland hatte ohne Kriegserklärung am 27. Oktober 1914 seine Schwarz-Meer-Flotte von Sebastopol aus südwärts an den Ausgang des Bosphorus geschickt, um dort ein Minenfeld anzulegen, das die türkische Hauptflotte bei Auslaufen vernichten sollte. Doch in Konstantinopel hatte man die Pläne des alten Gegners rechtzeitig erkannt und sich bereitgehalten. Am 29. Oktober greift die russische Flotte die vor dem Bosphorus kreuzende türkische an; der Kampf wird an den folgenden Tagen fortgesetzt. „Tun Sie Ihr Möglichstes. Es gilt die Zukunft der Türkei!“ hat der Führer der türk-

ischen Flotte seinen Schiffen signalisiert. Die Türken teilen Schlag auf Schlag aus, der Gegner verliert 5 Kriegsschiffe und 19 Transportschiffe, die türkischen Kriegsschiffe laufen in den befestigten Handelshafen Odessa ein, den sie beschießen; der durch moderne Festungswerke geschützte Kriegshafen Sebastopol wird überfallen und unter wirksamstes Feuer genommen, desgleichen Feodosia, der größte Handelshafen der Krim und die Hafenstadt Nowo-Rossijsk, und im Hafen von Kertsch wird ein russisches Transportschiff versenkt. Darauf werden die Stützpunkte der russischen Flotte mit Minen blockiert und nach vorläufiger gründlicher Unschädlichmachung des Feindes kehrt die türkische Flotte zur Uebernahme neuer Aufgaben heimwärts. Diese ersten mit bewunderungswerter Kühnheit und Geschicklichkeit vollführten Taten hatten die Türken im Schwarzen Meer als sehr zu fürchtende Gegner gezeigt; Rußland hielt sich nun vorläufig zurück, suchte die erlittenen Schäden auszubessern und seine Flotte tunlichst zu verstärken. In der Folgezeit unternahm die türkische Flotte, durch neue Schiffe und besonders durch Unterseeboote vermehrt, zahlreiche kühne Streifzüge und fügte der gegnerischen Kriegs- und Handelsflotte empfindliche Schäden zu; am 8. Februar 1915 wurde Jalta an der Südküste der Krim wirkungsvoll beschossen und am 19. März wiederum Feodosia; durch die Versenkung zahlreicher Transportdampfer wurde die geregelte Zufuhr an Mannschaften, Geschützen, Munition und Lebensmitteln nach der russischen Kaukasusarmee gestört und zeitweilig gänzlich verhindert. Trotz der mit Hilfe der Verbündeten erreichten Verstärkung und der bald darauf folgenden regeren Tätigkeit der feindlichen Flotte konnten die türkischen Kriegsschiffe den Russen die Herrschaft im Schwarzen Meer weiterhin streitig machen; die Türken waren in dem für ihr Vaterland und ihre Kriegsführung besonders wichtigen südlichen Teile des Meeres die unumschränkten Herren. Das gestand selbst die russische Admiralität kürzlich ein, sie konnten den wichtigen Verkehr mit der türkischen Armee im Kaukasus bisher voll und ganz aufrecht erhalten. Die Umwandlung des Schwarzen Meeres in eine russische See und die Eroberung Konstantinopels haben die Russen trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit ihrer Flotte nicht erreicht.

Wie zu Wasser eröffneten die Russen auch zu Lande ohne Kriegserklärung die Feindseligkeiten. Am 1. November 1914 überschritten sie in fünf Kolonnen die türkische Grenze im Kaukasus und hofften durch den überraschenden und starken Angriff die südlichen Randgebiete des Schwarzen Meeres erobern und nach Konstantinopel vordringen zu können. Das Kampfgebiet war für die Russen günstiger als für die Türken. Das kaukasische Bahnnetz erleichterte ihnen die Transporte der Truppen, der Geschütze, der Munition und sonstigen Ausrüstungen, desgleichen die Verpflegung. Die russische Festung Kars lag nur 75 Kilometer von der türkischen Grenze entfernt, der befestigte Seehafen Batum nur 20 Kilometer, dagegen führten zum ersten türkischen Stützpunkt Erzerum, 80 Kilometer westlich der Reichsgrenze gelegen, nur sehr schlechte Wege, die noch dazu im Winter verschneien; die einzige leidlich ausgebaute Militärstraße ging von dort nach dem 250 Kilometer entfernten türkischen Seehafen Trapezunt. Zwar

konnten die anatolische und die Bagdadbahn die Operationen der türkischen Kaukasusarmee unterstützen, trotzdem aber blieben die Russen in bezug auf Eisenbahn, Wege und Nähe der Stützpunkte an der Grenze den Türken gegenüber ganz bedeutend im Vorteil.

Doch was den Türken durch die Ungunst der Verkehrsverhältnisse und den Mangel naher Stützpunkte fehlte, das ersetzte ihre militärische Tüchtigkeit. Schon wenige Tage nach dem russischen Einfall konnten sie den Feind bei Köpriköi angreifen. Starke Abteilungen vorgehender Kosaken wurden am 4. durch türkische Kavalleriedivisionen zurückgeschlagen, am 7. November ergriffen die Türken erfolgreich die Offensive, drängten den Feind zurück, warfen ihn am 8. trotz heftigen Widerstandes aus seinen Verschanzungen und besetzten eine starke Stellung, um weitere Verstärkungen abzuwarten, da sie an Zahl der Mannschaften und Geschütze dem Feind weit unterlegen waren. Am 11. November griffen die Türken den Feind, der noch immer in der Ueberzahl war und starke Befestigungen angelegt hatte, von neuem an; es entspann sich eine blutige Schlacht, in der die glänzende Tapferkeit der türkischen Truppen den Sieg errang. Der Stützpunkt Köpriköi und die zweite russische Stellung auf einem gegen 2000 Meter hohen Berge östlich wurde mit dem Bajonett genommen, ein ganzes russisches Armeekorps war geschlagen und flüchtete zurück, von den unermüden Türken verfolgt. Trotz schwierigster Wegeverhältnisse und ungeachtet der einsetzenden Schneefälle rückten diese auf feindlichem Boden mit erstaunlicher Schnelligkeit weiter vor und besetzten wichtige Punkte. In der folgenden Zeit gelang es ihnen, den Gegner nicht nur in Schach zu halten, sondern ihm fortwährend Verluste beizubringen, sodaß seine Lage immer weniger Aussicht auf ein erfolgreiches oder gar entscheidendes Vorrücken versprach. Da versuchte Rußland, das in den Karpathen, in Polen und in Kurland geschlagen war, wenigstens im Kaukasus einige Erfolge zu erringen.

Im September 1915 wurde Großfürst Nikolajewitsch Vizekönig im Kaukasus und übernahm gleichzeitig den Oberbefehl über die dort stehenden russischen Streitkräfte. Es gelang ihm, eine bessere Ausrüstung der Armee sowie eine beachtenswerte Verstärkung derselben durch sibirische Kerntuppen durchzusetzen. Anfang 1916 eröffnete er die Offensive gegen die türkischen Streitkräfte, konnte zwar im Februar Erzerum und im Mai Trapezunt besetzen, vermochte aber nicht, einen entscheidenden Erfolg zu erringen, da die Türken Verstärkungen erhielten, und mit bewundernswerter Zähigkeit und großem Erfolg Widerstand leisteten. Im Mai hatte die Offensive der Russen ihren Höhepunkt überschritten, und nun gingen die türkischen Truppen ihrerseits zum Angriff über, der besonders im Tschorukabschnitt ansehnliche Fortschritte erzielte. — Dank der Tapferkeit der unter schwierigsten Verhältnissen kämpfenden türkischen Truppen ist die strategische Lage im Kaukasus augenblicklich derartig, daß ein weiteres Vorrücken der Russen ausgeschlossen erscheint, dagegen die an mehreren Stellen kühn unternommenen Offensiven der Türken alle Aussicht auf Erfolg haben.

Die Mißerfolge, die Rußland bei Beginn des Kriegszuges gegen die Türken zu Wasser und zu

Lande hatte, zwangen es, Unterstützungen bei seinen Verbündeten zu suchen. England und Frankreich erklärten sich auch zur Hilfe bereit. Sie stellten eine starke Flotte und ein gut ausgerüstetes Expeditionsheer auf, die gemeinschaftlich die Dardanellen bezwingen, Konstantinopel einnehmen und diese Hauptstützpunkte der türkischen Macht angeblich Rußland übergeben sollten, das dann leicht den Rest der türkischen Streitkräfte überwinden konnte.

Die englisch-französischen Seestreitkräfte begannen schon im November 1914 mit der Beschießung der türkischen Forts und der Batterien der Dardanellen, doch mit negativem Resultat. Es folgten dann kleinere Vorstöße und am 19. Februar 1915 ein systematischer Flottenangriff mit einer beträchtlichen Anzahl größter und kleinerer Kriegsschiffe (zusammen etwa 60 Fahrzeugen) der volle vier Wochen anhielt. Die gewaltigen Angriffe erreichten nicht die Niederkämpfung der türkischen Befestigungen, auch wiederholte Landungsversuche wurden unter schwersten Verlusten der Angreifer vereitelt. Eine letzte Anstrengung der englisch-französischen Flotte am 18. März endigte mit ihrer vollständigen Niederlage; sie zog sich, eine Anzahl großer Schlachtschiffe auf dem Meeresgrund zurücklassend und eine Menge schwer beschädigter mit sich schleppend, zurück.

Der bedeutende Erfolg der Türkei war nur möglich durch die Kriegstüchtigkeit und hervorragende Tapferkeit ihrer Truppen, durch die treffliche Beschaffenheit der Befestigungen sowie durch die glänzende Treffsicherheit der Geschütze. Dieser erste Sieg berechnete die Türkei zur festen Zuversicht, auch weitere und noch stärkere Angriffe abzuwehren zu können.

Diese Angriffe ließen nicht lange auf sich warten. Eine riesige Flotte feindlicher Transportschiffe, 63 an der Zahl, kam Ende April mit Truppen und Material, begleitet von zahlreichen Kriegsschiffen, vor den Dardanellen an, und unter dem Schutze der Schiffsgeschütze sollten auf Gallipoli 80,000 mit den modernsten Kriegsmitteln ausgerüstete Soldaten, 25,000 auf dem asiatischen Ufer gelandet werden. Am 25. April frühmorgens eröffnete die feindliche Flotte ein furchtbares Artilleriefeuer, um die Landung der Truppen auf der Halbinsel Gallipoli zu decken. Den hartnäckig den Boden ihres Vaterlandes verteidigenden Türken gelang es, nachdem der furchtbare Kampf den ganzen Tag hin und her gewogt hatte, durch einen kühnen Bajonettangriff in der folgenden Nacht den Feind größtenteils zurückzuwerfen. An den beiden folgenden Tagen griff der Feind wieder an, ohne den gewünschten Erfolg. Dagegen hatte er bereits am 28. April einen Verlust von 30,000 Mann, darunter 10,000 Tote. Trotzdem wurden die Landungsversuche nicht aufgegeben. Der 6. Mai brachte bei Ari Burun eine weitere Niederlage mit 20,000 Toten. Doch es kamen immer wieder neue Verstärkungen, die zwar die unter größten Verlusten gewonnene Stellung behaupten, aber nicht weiter kommen konnten. Die fortwährenden Angriffe kosteten ungeheure Opfer, erinnert sei nur an die furchtbare Niederlage bei Annaforta. Die Türken verteidigten den Heimatboden mit einer Bravour, die selbst dem Gegner Worte höchster Anerkennung abzwang. In einem Leitartikel der „Daily Chronicle“ vom 4. September 1915 wird hervorgehoben,

daß die Türken so tapfer wie denkbar waren. Wörtlich heißt es weiter: „... jeder weiß, daß es keine zäheren Truppen in der Welt gibt als die Türken, wenn sie gut organisiert und geführt sind und in starken Stellungen in der Defensive kämpfen.“ Das englische Blatt hat vergessen, daß die Türken sich auch im Angriff glänzend bewährten, wie ihre Gegenoffensive auf Gallipoli so oft bewiesen hat. Bis Dezember 1915 hatten die Engländer nach eigenen Angaben einen Verlust von 4985 Offizieren und 108,008 Mann; auch die Verluste der Franzosen waren furchtbar, alle ihre Bataillone hatten Dreiviertel ihres anfänglichen Bestandes verloren. Die englisch-französische Flotte hatte ebenfalls durch die Vernichtung oder ernsthafte Beschädigung zahlreicher zum Teil bester und größter Schiffe schwer gelitten. Die Erfolglosigkeit der mit so großen Hoffnungen unternommenen Expedition trat klar zutage, und in der Nacht vom 8. zum 9. Januar 1916 flüchtete der Rest der nach den Dardanellen gezogenen englisch-französischen Hilfstruppen auf bereitstehende Schiffe, die sie in die Heimat oder auf andere Kriegsschauplätze brachte.

Die Vernichtung der türkischen Flotte ist den Russen nicht geglückt, auch nicht die Eroberung Kleinasien, die Aussicht auf die Eroberung Konstantinopels ist heute geringer denn je. Desgleichen sind die gewaltigen Anstrengungen der Engländer und Franzosen ohne jeden Erfolg geblieben. Der siebente Krieg Rußlands gegen die Türkei hat den Angreifer und seine Helfer bis jetzt ihrem Ziele nicht näher gebracht, dagegen haben sie die empfindlichsten Verluste an Menschen und Kriegsmaterial sowie an Kriegsschiffen aller Größen erlitten. Die Türkei hat dank dem nationalen Aufschwung und der Kriegstüchtigkeit einen Widerstand zeigen können, den die vereinigten Anstrengungen Rußlands und der Alliierten kaum in Zukunft werden brechen können.

## Von einigen Mitteln der Kriegstechnik und deren Verwendung.

(Fortsetzung.)

Daß gegnerische Flieger natürlich alles versuchen werden, um die Ballonbeobachtung zu stören, und das unbetene „Auge“ zum Verschwinden zu bringen, dürfte einleuchten. Und doch ist ihm gar nicht so leicht beizukommen, wie der Uneingeweihte glaubt. Wir besitzen über den Kampf zwischen Fesselballon und Flieger eine lebhaft Schilderung des deutschen Unteroffiziers Bürgel, die vor einiger Zeit im „Berner Tagblatt“ zu lesen war:

Die Sonne flimmert über den sanften Hügelwellen der Champagne. Trotz der frühen Morgenstunde liegt schon ein weißlicher Dunst zwischen den blumigen Wiesen und den Kreidefelsen am Horizont, mit ihren dunklen Nadelwäldern. Schnurgerade zieht in der Ferne eine Pappelreihe dahin, wie ernste Wächter stehen die verwitterten Baumriesen, da, wo sich die Straße wie ein weißer Faden nach dem vielumstrittenen Tahure durch das Gelände windet. Hier vorn liegt das Gewirr von Schützengraben und Sappen, hier schmiegen sich an die Hügelsenkungen die Artilleriestellungen, und weiter zurück — im Waldboden eingegraben — verbergen sich wie Ameisenhaufen die Ruhelager der Infanterie.